

## **Die Lazaristen in Indien**

### **Hintergründe der christlichen Verkündigung**

Seit 1922 arbeiten die Lazaristen als Missionare in Indien, in diesem außergewöhnlichen Subkontinent. Außergewöhnlich wegen seiner mehr als 700 Millionen Bewohner, wegen seiner großen Religionen, wegen seiner hohen Wertschätzung von Gebet und Meditation.

Außergewöhnlich aber auch wegen seiner schwierigen sozial-politischen Probleme und wegen seiner teilweisen Unterentwicklung.

Indien hat 15 Hauptsprachen, 163 Nebensprachen und 544 selbständige Dialekte. Die Hauptsprachen werden von 430 Millionen, die Nebensprachen und Dialekte von 253 Millionen Indern gesprochen. Das heißt: Hunderte Übersetzungen der Heiligen Schrift sind notwendig, wenn das Wort Gottes allen Indern in ihrer Muttersprache zugänglich gemacht werden soll.

Bis in die jüngste Zeit waren fast alle Bibelausgaben in indischen Sprachen als unnatürlich, hölzern, zu wörtlich und ganz offensichtlich als von Ausländern gemacht empfunden worden. Nun bemühen sich einige Übersetzungskomitees um bessere „literarische Qualität“.

In kaum einem anderen Land der Welt wird das katholische Bibelapostolat so intensiv gefördert wie in Indien, denn damit hängt die gesamte Frage der christlichen Mission in Indien zusammen.

Die Tatsache, dass es nach vielen Jahrhunderten der Evangelisierung erst zwei Prozent Christen unter einer Gesamtbevölkerung von 700 Millionen Indern gibt, legt die Frage nahe, ob nicht etwas falsch gelaufen ist. Wie erklärt es sich sonst, dass die Mehrheit der Inder nicht bereit ist, die Frohe Botschaft anzunehmen? Was müssen wir tun, um die Frohe Botschaft in einer Form zu verkünden, die ihre Herzen anspricht?

Die Christen in Indien sind eine kleine Minderheit. Trotzdem bilden die Konversionen zum Christentum ein vielschichtiges und kontroverses Problem. Hindus empfinden tiefe Ehrfurcht vor Jesus Christus und seiner Lehre. Insbesondere vor der Bergpredigt; sie bewundern das Vorbild seiner aufopfernden, mit dem Tod am Kreuz besiegelten Liebe zu den Menschen. Das äußert sich in ihren Schriften über Jesus wie auch in bildlichen Darstellungen seiner Person. Doch so sehr viele Hindus Jesus Christus lieben, so entschieden lehnen sie es ab, Christen zu werden oder der Kirche beizutreten.

Es ist eine traurige Tatsache, dass die große Mehrheit der indischen Christen als zweitklassige Bürger betrachtet werden, die man trotz ihrer seltsamen Gewohnheiten tolerieren muss. Wo es größere christliche Gemeinden, oft sehr alten oder sogar frühchristlichen Ursprungs gibt, ist die Situation vielleicht etwas besser. Aber im Allgemeinen ist das Image des Christentums schlechter, als viele Christen in Indien zugeben möchten.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Im Westen neigt man dazu, Konversionen allzu ausschließlich als eine Frage des Glaubens und der Ausübung persönlicher Freiheit anzusehen. Zweifellos handelt es sich dabei um ein geistliches Geschehen, eine innere Hinwendung zu Gott, unbestritten sind damit aber auch gesellschaftliche Auswirkungen verbunden. Der Konvertit tritt der sichtbaren Gemeinschaft derer bei, die an Jesus glauben: er wird Mitglied der Kirche. Diese Mitgliedschaft verändert automatisch seine Beziehungen zu der sozio-religiösen Gemeinschaft, in die er hineingeboren ist. Dies ist exakt der Punkt, an dem es über dem Ereignis der Konversion zu Schwierigkeiten kommt.

Diese Schwierigkeiten werden noch erheblich verschärft durch die besondere Struktur der indischen Gesellschaft. In Indien existieren oder vielmehr koexistieren die verschiedenen Religionsgemeinschaften völlig getrennt voneinander. Jede dieser Gemeinschaften hat ihr eigenes „Personenrecht“. Erbschaft, Ehe und alles, was in den Bereich von Unterhalt, Vormundschaft und Adoption von Minderjährigen und Abhängigen fällt, wird von diesem Personenrecht bestimmt, das bei Muslimen, Christen oder Parsen jeweils verschieden ist.

Das Recht, nach dem die christliche Gemeinschaft lebt und handelt, ist europäischer Herkunft und Inspiration. Mit der Konversion stellt man sich zwangsläufig auch unter ein neues Personenrecht und gehört fortan einer anderen gesellschaftlichen Gruppe an. Dieser gesellschaftliche Wechsel geschieht kraft Gesetzes. Der Hindu-Konvertit wird aus seiner Kaste ausgeschlossen. Auch andere Rechte, die ihm nach dem Hindu-Personenrecht bisher zustanden, werden ihm abgesprochen. Es entsteht ein völliger Bruch mit seinen Angehörigen und der Gemeinschaft, zu der sie gehören. Auf der anderen Seite muss sich der Konvertit Formen der Gottesverehrung, des Gebetes und des künstlerischen Ausdrucks sowie theologischen Begriffen anpassen, die sehr wenig mit seinem eigenen religiösen Erbe zu tun haben.

Die Taufe ist für die Hindus ein Symbol dieses umfassenden Wechsels der sozialen Zugehörigkeit; bar jeder spirituellen Bedeutung ist sie in ihren Augen nichts als ein Akt der Untreue gegenüber dem hinduistischen Erbe. In der Vergangenheit war die Taufe auch noch mit der Übernahme eines andern Namens und anderer Kleidung verbunden. Nicht wenige Konvertiten haben sich dadurch vor dem schmerzlichen Dilemma gesehen, zwischen ihrer Treue zu Christus oder der Treue zu ihrer angestammten gesellschaftlichen Gruppe oder sozio-religiösen Gemeinschaft wählen zu müssen.

Eine Benachteiligung besonderer Art erfolgt, wenn Hindus niederer Kasten oder kastenlose Christen werden. Diese Bevölkerungsgruppe, die in der Vergangenheit allgemein verachtete war, ist in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung weit zurückgeblieben. Mahatma Gandhi hat sich besonders für sie eingesetzt. Er nannte sie „Harijans“ oder „Volk Gottes“. Von der Regierung wurden diese rückständigen Kasten in besondere Listen eingetragen, registriert (daher „Registrierte Kasten“) und ihre Mitglieder mit besonderen Hilfen bedacht.

Dazu gehören finanzielle Zuwendungen für den Betrieb der Landwirtschaft, für Heimindustrien, Genossenschaften, Wohnungs- und Straßenbau, Vergünstigungen in Heimschulen, Ausbildungsstipendien, Schulgeldbefreiung; dazu gehören auch besondere Privilegien bei der Zulassung zu Universitätskollegien und der Beförderung auf bestimmte Posten sowie die Reservierung von Sitzen im Parlament und von Beamtenstellen; schließlich

umfasst dieses soziale Programm auch die Schuldentilgung bei Geldverleihern und den Rechtsbeistand im Kampf gegen die Diskriminierung.

Sobald jedoch ein Mitglied der Registrierten Kasten sich zu einer anderen als der Hindu-Religion bekennt, verliert es automatisch sein Anrecht auf sämtliche oben genannten Leistungen und Vergünstigungen. 53 Millionen Inder und 34 Prozent der indischen Christen sind Angehörige dieser Kasten.

Abgesehen von den bisher dargelegten rechtlichen und sozialen Hindernissen spielen je nach Landesstellen und in unterschiedlicher Stärke auch noch andere Faktoren, und zwar religiöse, wirtschaftliche und politische, im Widerstand gegen Konversionen zum Christentum eine Rolle.

Mahatma Gandhis Ansichten über Religion sind repräsentativ für die Einstellung vieler gebildeter Hindus. Gandhi war der Ansicht, dass keine der Religionen ganz wahr oder ganz falsch sei. Alle großen Religionen seien im Grunde eins und gleich. Die Religion, in die man hineingeboren wurde, sei jedoch kraft ihres ursprünglichen Einflusses mehr als jede andere dazu geeignet, den betreffenden Menschen sittlich und spirituell zu fördern. Der Wunsch, seine Religion zu wechseln, wäre gleichbedeutend mit dem Wunsch, seine Eltern zu wechseln. „Ich sollte weder daran denken noch darum beten, dass ein anderer sich zu meinem Glauben bekehre“, sagte Gandhi einmal in diesem Zusammenhang.

Zu dieser weitverbreiteten Ansicht gehört auch die Überzeugung, dass die große Masse der Harijans den christlichen Glauben nicht verstehen könne und ihre Konversion daher unter dem Aspekt materieller Vorteile und nicht als geistliches Geschehen zu sehen sei. Dass man den Harijans und Angehörigen der einheimischen Stämme die Möglichkeit einer echten religiösen Bekehrung abspricht, mag mit der Geringschätzung zusammenhängen, mit der diese Menschen weithin betrachtet werden.

Ein Widerstand besonderer Art gegen die Bekehrung von Harijans und Stammesangehörigen zum Christentum kommt von den Grundbesitzern und Geldverleihern mit ihren Praktiken des Wuchers und der Ausbeutung. Die Grundbesitzer und Geldverleiher wissen, dass der Bekehrung meist auch eine bessere Ausbildung und Information folgt und dass die Konvertiten mit ihrem christlichen Bewusstsein zugleich ein deutlicheres Gespür für ihre Menschenwürde entwickeln. Entsprechend aufgeklärt und angeleitet, vermögen sie sich allmählich dem Würgegriff der sie beherrschenden Klasse der Grundbesitzer und Geldverleiher zu entwinden. Diese widersetzen sich folglich mit aller Macht jeglicher missionarischen Aktivität. Wohlweislich verbergen sie dabei den wahren Grund ihres Widerstands. Stattdessen verstehen sie es, das Schreckgespenst unlauterer Bekehrungen wirkungsvoll darzustellen und sich damit weitgehender Unterstützung seitens der Hindus zu versichern. Hinzu kommt, dass die wichtigsten Presseorgane fest in Händen der Hindu-Mehrheit sind und diese daher sehr wohl in der Lage ist, die öffentliche Meinung zu manipulieren.

Gewisse fanatische Hindu-Organisationen verbreiten nach wie vor den Verdacht und die Befürchtung vom indischen Staatsverband könnte schließlich ein „Christi-land“, d. h. eine christliche Nation, abgetrennt werden, insbesondere im nordöstlichen Indien, wo bereits ein hoher Prozentsatz der Bevölkerung (bei den Bergstämmen) christlich ist. Dahinter verbirgt

sich die Weigerung anzuerkennen, dass Christen nicht weniger gute Patrioten als andere Inder sind. Nur Hindus werden als wahre Inder und Bürger von „Hindu-stan“ betrachtet. Die Schaffung des Muslimstaates Pakistan wird als warnendes Beispiel angeführt für das, was geschehen kann, wenn die Christen zu zahlreich werden.

Trotz der Schwierigkeiten, denen sich die Missionsarbeit in Indien heute gegenüber sieht, haben sich die Kirchen glücklicherweise nicht in ein Ghetto zurückgezogen, im Gegenteil, sie haben die Initiative der Förderung des Dialogs zwischen den Religionen ergriffen. Die Aufgabe einer vollen Integration des christlichen Glaubens in die indische Gesellschaft und Kultur aber bleibt weiter bestehen. Es sollte alles getan werden, um Hindu-Konvertiten und ihre Nachkommen in die Lage zu versetzen, ihren christlichen Glauben so weit wie nur irgend möglich im Einklang mit den gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Gepflogenheiten ihrer Hindugesellschaft auszudrücken. Ebenso sollte das Engagement der christlichen Kirchen gefördert werden, sich mit andern indischen Mitbürgern guten Willens für den Schutz und die Förderung der Menschenrechte einzusetzen.

## **Die Missionsarbeit der indischen Lazaristen**

*Seit Februar 1987 ist Herr JOSEF MANIANGAT CM Gast unseres Provinzhauses in Graz. Er gehört der indischen Lazaristenprovinz an und will in Österreich seine theologisch-philosophischen Studien fortsetzen. Von ihm stammt dieser Beitrag über die Tätigkeit unserer Mitbrüder in Indien.*

### **EINFÜHRUNG**

Indien, die Wiege einer alten Zivilisation, besteht aus vielen, verschiedenen Kulturen, Traditionen, Völkern und Sprachen. Die Kreativität, Spiritualität und das tiefe Empfinden der Inder sind besonders in ihrem kulturellen Erbe ersichtlich. Trotz der vielen Veränderungen während der Kolonialzeit wurden die tiefe Spiritualität und Religiosität des Landes bewahrt.

Dieses Land besteht aus 23 Staaten, 8 Staatenbünden und hat eine Bevölkerung von über 750 Millionen Einwohnern. Die Unterteilung des Landes in verschiedene Verwaltungseinheiten basiert hauptsächlich auf der Sprache: Es gibt 15 verschiedene Sprachen, dazu eine große Zahl von Dialekten.

Indien ist ein Land mehrerer Hochreligionen, Weisheitslehren und vieler Heiliger. Es ist offen für andere Religionen, jeder Mensch kann seine eigene Religion wählen. So hat auch das Christentum seinen Platz in Indien gefunden, und zwar zunächst an der Westküste, der sogenannten Malabarenküste, dem heutigen Kerala, durch die Predigten des Heiligen Apostels Thomas. Die bekehrten Menschen waren Hindus einer hohen Kaste, aber leider blieben diese Christen eine geschlossene Gemeinschaft, die nur für die eigenen Mitglieder sorgte.

Die Evangelisierung in anderen Teilen des Landes begann durch Missionare aus Europa und Amerika, wird aber heute immer mehr von einheimischen Christen übernommen. Zahlreiche Männer und Frauen der verschiedensten Orden und Gemeinschaften, die in Indien das Wort Gottes verkündigten, wurden großzügig von den Kirchen ihrer Herkunftsländer unterstützt. Das war auch notwendig, da die Menschen in Indien dazu nicht fähig waren. Nun sind viele Gebiete Indiens offen für das

Christentum, obwohl auch manche Verfolgungen und Diskriminierungen der Christen stattfinden, besonders im Norden Indiens.

## ORISSA – DAS ZENTRUM DES VINZENTINISCHEN APOSTOLATS

Orissa ist ein schönes Land an der Ostküste Indiens am Golf von Bengalen. Umgeben ist dieser Staat von Bengalen im Norden, Madhya Pradesh im Westen und Andhra Pradesh im Süden. Obwohl der Staat mit natürlichen Rohstoffen reich gesegnet ist, gehört er zu den rückständigsten in ganz Indien. Die Bevölkerung von etwa 30 Millionen Menschen lebt auf einer Fläche von 155.842 Quadratkilometern. Es wohnen hier verschiedene Stämme, von denen jeder seinen eigenen Dialekt spricht. Die offizielle Sprache ist das Oriya, das aber von vielen Stämmen nicht einmal verstanden wird.

Viele Touristen, die Indien besuchen, kommen gar nicht nach Orissa, außer einigen, die die Stammestruktur oder die alte Tempelkunst studieren wollen. Wer die Tempelbaukunst kennenlernen will, besucht nur Bhubaneswar, die Hauptstadt von Orissa – das Wort bedeutet etwa „Garten Gottes“ – und einige andere Orte im Puri-Distrikt, wie etwa den berühmten Sonnentempel von Konark und den Jagannathtempel in Puri. Die Hauptstadt Bhubaneswar hat allein etwa fünfhundert Tempel, der bekannteste ist der Lingarajtempel.

Viele Landesteile sind nicht einmal mit Straßen verbunden. Da die entsprechenden Verbindungen fehlen, begeben sich nur solche Menschen in das Landesinnere, die entweder zu Studienzwecken die Stämme besuchen oder die den armen Menschen dort helfen wollen. Die Menschen im Inneren des Landes fristen ein kümmerliches Leben in armseligen Dörfern.

Jeder, der Indien besucht, wird früher oder später erkennen, dass Indien ein Land der Dörfer ist, und wer Indien wirklich kennenlernen will, muss die Dörfer besuchen. Dies trifft in besonderer Weise auf Orissa zu. Die Menschen dort sind in keiner Weise von der modernen Verstädterung und den technologischen Entwicklungen angesteckt worden. Dennoch ist eine kontinuierliche Landflucht von Dorfbewohnern aus den ruhigen, unverschmutzten Gebieten in die Städte festzustellen. Viele Leute müssen in die Städte übersiedeln, weil sie keine Arbeit finden, kein Land haben, ja oft nicht einmal ein Haus. Wenn sie in die Städte gehen, so ist ihr Leben dort vergleichsweise besser als im Dorf. Viele, die keine eigene Wohnung haben, schlafen allerdings nachts unter Brücken, auf Bahnhöfen oder in den Vorbauten der Kaufhäuser. Meistens sind es arme Landflüchtlinge, die die Touristen in den Städten antreffen.

Die Lazaristen begannen mit ihrer Arbeit in Orissa im Jahre 1922. Schon vorher waren französische Missionare da, aber erst spanische Lazaristen gaben einen größeren Missionsanstoß. Sie gründeten die „Cuttack-Mission“ (Cuttack ist der englische Name von Bhubaneswar). Die unermüdliche Arbeit der Lazaristen hatte innerhalb kurzer Zeit so großen Erfolg, dass drei Diözesen mit einer beachtlichen Zahl von Katholiken errichtet werden konnten. Die Lazaristen setzten die Arbeit in den Diözesen Berhampur, Bhubaneswar und Balasore in Orissa fort. Daneben dehnten sie ihr Apostolat auf Andhra Pradesh, Tamil Nadu, Maharashtra und Kerala aus. Doch Orissa behielt immer eine besondere Stellung in ihrem Apostolat.

Die Missionare begannen ihre Arbeit zunächst unter den armen, landlosen und abgelehnten „Harijans“ und „Adivasis“, den „Unberührbaren“, die zu den untersten Kasten der Gesellschaft gehören. Das Wort „Hrijan“ meint eigentlich „Kinder Gottes“. Dieses Wort prägte Mahatma Gandhi, um den „Unberührbaren“ eine neue Würde und Hoffnung zu geben. Aber nun sind sie wieder verachtet und kein Hindu einer höheren Kaste tritt mit ihnen in Kontakt. So können sie nur schwer Verkäufer werden, da nur die Mitglieder deren eigenen Kaste Dinge von ihnen kaufen würden.

Durch die Missionare wurden diese Menschen befähigt, Gott als liebende Person zu verstehen und die heilende Macht Jesu Christi wahrzunehmen. Das Resultat war die Annahme des christlichen Glaubens durch viele „Unberührbare“. Gott hat tatsächlich „den Unmündigen gezeigt, was er den Weisen und Gelehrten verborgen hat....“ Sie gehen zu Ihm, weil sie müde vom Tragen ihrer schweren Lasten sind. (vgl. Mt 11, 25-28)

## DAS APOSTOLAT DER LAZARISTEN

Die Lazaristen in Indien sind wegen ihrer Pionierarbeit unter den niederen Kasten Orissas und Andhra Pradeschs bekannt. Die Dorfbewohner sprechen mit Bewunderung und Dankbarkeit von dem, was die Missionare für sie getan haben und auf vielfältige Weise noch heute tun. Die Hauptarbeit der Lazaristen ist die „Direkte Evangelisierung“, das heißt, den Armen die frohe Botschaft ins Haus bringen. Sie können auf diese Art und Weise arbeiten, weil die Menschen darauf positiv reagieren. Jedoch wird diese Arbeit durch andere Tätigkeiten fortgesetzt, die den Menschen helfen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Sie sollen fähig werden, ihr Leben in wahrer menschlicher Würde zu leben.

Eine Pfarre oder eine Missionsstation ist das Zentrum jeder Aktivität. Jede Missionsstation hat viele angeschlossene Zentren. Die Struktur hängt von der Anzahl der vorhandenen Priester ab. So hat etwa die Missionsstation Badapada, eine der Missionsstationen der Diözese Berhampur, 32 angeschlossene Zentren. Die entfernteste Station ist 55 Kilometer von Badapada entfernt. Die meisten Dörfer können nur zu Fuß erreicht werden, nur sieben haben eine Straßenverbindung. Nur zwei Priester versorgen diese Stationen. Das Zentrum bildet eine Pfarrkirche, bei der sich Herbergen für Buben und Mädchen, eine Schule, sowie eine Ambulanz befinden. Die Herbergen sind für arme Mädchen und Buben aus den umliegenden Dörfern eingerichtet, die nicht die Möglichkeit haben, anderswo zur Schule zu gehen. Während ihres Aufenthalts gehen sie in die Schule und werden im Katechismus, in der Bibel und in der christlichen Tradition unterrichtet und von Lehrern geleitet. Die Kinder besuchen mit großem Interesse die täglichen liturgischen Feiern in der Kirche, beten den Rosenkranz und besuchen das Allerheiligste Sakrament. So erhalten sie durch diese Erziehung eine gute religiöse Bildung.

Die Priester besuchen regelmäßig die Dörfer. Gewöhnlich dauert so eine Besuchstour eine oder gar zwei Wochen. Die Anwesenheit eines Priesters bringt den Bewohnern große Freude: Sie kommen zur Eucharistiefeier zusammen, sie empfangen die Sakramente und besprechen mit dem Priester ihre Probleme. Der Priester besucht die Familien und die Kranken, betet mit ihnen und erteilt ihnen eine religiöse Unterweisung. Diese Unterweisung wird von Katechisten fortgesetzt, die Katechismusklassen und Gebetsstunden leiten. Die Katechisten sind im Grunde genommen die rechte Hand des Priesters bei der religiösen Unterweisung. Sie bilden die Kontaktpersonen in den Dörfern.

Diese Besuchstouren sind für die Priester und Missionare natürlich auch Möglichkeiten, mit neuen Dörfern und Personen in Kontakt zu kommen. Da die meisten Menschen im Glauben noch unerfahren sind, sollen sie regelmäßig zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch zusammenkommen, um voneinander zu lernen. Aus diesem Grund ist eine Pfarre in verschiedene Zonen eingeteilt. Bewohner einer Zone treffen sich alle zwei Monate in einem Dorf. Diese Treffen dauern zwei bis drei Tage. Während dieser Tage erhalten sie in verschiedenen Altersgruppen religiöse Unterweisungen. Daneben nehmen sie an allgemeinen Gesprächen teil und erfahren durch den Empfang der Sakramente eine engere Einheit mit Jesus.

Gewöhnlich sind die Leute in der Fastenzeit an jährlichen Exerzitien interessiert. Deshalb halten die Lazaristen Exerzitien und Volksmissionen in jeder Pfarre oder Missionsstation, die von ihnen unterhalten wird. Sie werden aber auch von anderen Missionsstationen dazu eingeladen.

Die Erfahrung zeigt, dass alle Priester vom Dienst der Katechisten abhängig sind. Es ist daher notwendig, für eine entsprechende Bildung und Ausbildung der Katechisten zu sorgen. Dies findet auf zweifache Weise statt: In der Pfarre und in der Region. Jeden Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag kommen alle Katechisten eines Zentrums zur Missionsstation oder zur Pfarre und bleiben dort zwei Tage. Dort werden sie in verschiedenen Gegenständen, wie Kirchengeschichte, Sakramente oder Bibel unterrichtet. Die Lesungen jedes Sonntags in diesem Monat werden ihnen erklärt, sodass sie diese Texte und die Frohbotschaft den Dorfbewohnern erklären können. Die Katechisten berichten auch von ihren Einsätzen in den Dörfern, ihren Erfolgen und Schwierigkeiten. Ein Aktionsplan für den kommenden Monat wird formuliert, und zuletzt verweilen sie in stiller Anbetung vor dem Allerheiligsten Sakrament. Die Anbetung ist der Höhepunkt ihrer Zusammenkunft, und sie gehen mit erneuerter Kraft und Begeisterung in ihre Dörfer zurück. Bei den Regionaltreffen werden eigene Bildungsprogramme für die weitergehende Bildung angeboten. Es gibt auch Unterweisungen für solche, die in dieses Arbeitsgebiet neu eingeführt werden.

Wer die Dörfer im Landesinneren von Orissa besucht, wird von der Armut und Hilflosigkeit der Menschen, sowie von ihrer Unfähigkeit bewegt werden, ihre eigene Situation zu ändern. Die Missionare haben sich immer gefragt, was getan werden könnte, um die missliche Lage zu verbessern.

Jesus ist der Auferstandene, Jesus ist der Erlöser und Befreier. Das ist der Glaube der Kirche. Um den Auferstandenen bekannt zu machen, hilft den Menschen die Erfahrung der erlösenden Liebe des Auferstandenen in einer Gemeinschaft der Liebe. Überzeugung und Fürsorge ist das, wofür wir ringen sollen. Daher erhält das Werk der Evangelisierung eine tiefere Dimension, wenn es von der ganzheitlichen Sorge um den Menschen begleitet wird.

Da die Erziehung eine Schlüsselrolle in dieser Sorge spielt, werden Schulen überall dort errichtet, wo es die Verhältnisse erlauben. Bildungseinrichtungen sind frei zugänglich, da sie der Unterstützung der Ärmsten dienen. Diese Institutionen sind Symbole des christlichen Dienstes. Viele, die gegen das Christentum eingestellt sind, schicken ihre Kinder trotzdem in christliche Erziehungseinrichtungen. Ist die Erziehung so nicht ein Weg, den Herrn zu bezeugen?

Da es schwierig ist, in jeder Pfarre eine Schule zu betreiben, werden entsprechende Anstrengungen unternommen, so viele Kinder wie nur möglich in guten Schulen unterzubringen, wobei allerdings die Aufnahmezahl begrenzt ist. Wichtig ist natürlich die Mitarbeit der Eltern. Wenn ein Kind in einem Internat wohnt, verlangt man von den Eltern einen Beitrag von umgerechnet 30 Schilling im Monat. Dies wäre aber in vielen Fällen zu teuer. Daher wird in den Dörfern ein neuer Weg durch Erwachsenenbildungsprogramme und durch die „Balwadi-Programme“ für jene Kinder beschritten, die nicht die Möglichkeit haben, in die Schule zu gehen. Die Erwachsenenbildung ist grundsätzlich ein Bewusstseinsbildungsprogramm. Es soll den Menschen beibringen, dass sie die Opfer sozialer Missstände sind. Es soll aber auch aufgezeigt werden, wie diese Missstände beseitigt werden können. „Balwadi“ ist ein Schulungsprogramm für Kinder, um sie für die Schule vorzubereiten und in ihnen Interesse für Studien zu wecken.

Daneben versuchen die Lazaristen auch, den arbeitslosen Jugendlichen beizustehen und Arbeitsmöglichkeiten durch Selbsthilfe zu schaffen. Die meisten dieser Arbeitslosen kommen aus der ärmsten Schicht. Zurzeit betreibt die Kongregation Ausbildungszentren für Tischler, Schlosser, Automechaniker, Weber, Schneider, Drucker, sowie für Maschinschreiben und Kurzschrift.

Die Sozialwerke der Lazaristen beinhalten aber auch die Sorge für Waisen und das Betreiben von Waisenhäusern, Unterstützung im Bereich der Gesundheit – Rehabilitationszentren für gesellschaftliche Randgruppen, wie Leprakranke und Unterstützung in der Landwirtschaft. Soziale Entwicklungsarbeit bedeutet, Kontakte mit Nichtchristen zu pflegen. Diese sind in der Regel von der

Hingabe und dem guten Willen der Missionare beeindruckt, Qualitäten, die im politischen Leben nicht sichtbar sind.

Da immer mehr Menschen gebildet sind, besteht auch eine größere Nachfrage nach religiöser Literatur. Es bestehen Bemühungen, Zeitschriften und Broschüren zu veröffentlichen. Die Katholiken von Orissa träumten lange davon, dass die ganze Bibel ins Oriya, der Sprache von Orissa, übersetzt wird. Dieser Traum ist nun wahr geworden: ein Lazarist hat die Bibel ins Oriya übersetzt. Diese Arbeit ist sogar von Hinduschülern begeistert aufgenommen worden. Diese Anstrengungen werden sicher Früchte bringen, wenn jede Familie ein Exemplar dieser Bibel erhält.

Alle diese Arbeiten, die Evangelisierung, die Pfarrarbeit, die Erziehung, die Gesundheit, die soziale Entwicklung, die Rehabilitation usw. erzählen von der Notwendigkeit, mehr Arbeiter für den Dienst an den Armen im Namen Jesu zu haben. Um dies zu verwirklichen, sind die Lazaristen ebenso im Dienst an den Priestern tätig.

## IM DIENST DES KLERUS

Nach der Regel des Heiligen Vinzenz sind die Lazaristen vor allem dazu gesendet, „den Armen das Evangelium Gottes zu verkünden“. Sie haben aber auch eine andere Sendung erhalten: die Sorge um die Priester. Heilige Priester sind der Schatz der Kirche. Wir sollten täglich beten und hart arbeiten, um mehr heilige Priester in der Kirche zu haben. Genau das hat der Heilige Vinzenz erkannt, und das ist auch eine der wichtigsten apostolischen Aufgaben der Lazaristen in Indien. Zurzeit leiten die Lazaristen sieben Seminare zur Heranbildung von Priestern. Alle, die diese Seminare verlassen, geben sich dem Herrn im Missionsdienst hin. Es ist ein Wirken aus der Gnade Gottes, wenn einige dieser jungen Leute Interesse für den Armendienst finden. Aber die meisten wären dazu nicht fähig, wenn ihnen nicht andere beistehen würden. Niemand würde zum Priester oder Missionar berufen werden, wenn ihn nicht der gute Wille und die Freigebigkeit der Menschen tragen würden, die Jesus lieben.

In Anbetracht der Tatsache, wie wichtig eine dauernde Weiterbildung und Vertiefung im geistlichen Leben ist, bieten die Lazaristen Exerzitien im Seminarzentrum an. Jedes Jahr kommen Bischöfe, Priester, Ordensleute und auch Laien in diese Häuser um einige Zeit in Stille und Meditation zu leben und im geistlichen Leben zu wachsen. Die Tore dieser Zentren sind für alle offen, ob reich oder arm, jeder ist willkommen, der einige Zeit im Gebet oder im Studium mit Gott leben will.

## DIE LAZARISTEN UNTER DEN SAURAS

Die Lazaristen arbeiten bei drei verschiedenen Stämmen in Orissa: Den Khonds, den Santhals und den Sauras. Es gibt schätzungsweise zweieinhalb Millionen Sauras, die im Hügelgebiet Orissas leben. Kennzeichen ist ihre Naturverbundenheit, aber auch ihre Abgeschlossenheit im Dschungel. Von ihnen wusste man fast nichts, bis christliche Missionare mit ihnen in Kontakt traten.

Die Sauras sind in der Regel hart arbeitende, einfache Leute, die aber nicht fähig sind, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen. Sie hängen gänzlich von der Natur ab. Wenn das Wetter gut ist und keine wilden Tiere die Arbeit stören, können gute Ernten erzielt werden. Leider erhalten sie keinen entsprechenden Preis für ihre Produkte, weil die Geschäftsleute und die Beamten ihre Unerfahrenheit brutal ausnützen. Auf diese Weise wird ihre miserable Lebensweise natürlich nie verbessert werden können.

Die meisten Sauras in den Bergen Orissas sind ungebildet und Analphabeten. Sie haben keinen Kontakt mit der Außenwelt, ja sie ignorieren gänzlich die Entwicklungen in der Welt. Bis vor kurzem haben viele von ihnen noch nie ein Auto gesehen, und auch heute wissen die meisten von ihnen

nicht, wie ein Zug, ein Schiff oder ein Flugzeug aussieht. Sie verstehen nichts, wenn man vom Fernsehen oder vom Telefon spricht, geschweige denn, wenn ihnen jemand komplizierte elektronische Einrichtungen erklären will.

Die Sauras leben normalerweise in Gruppen. Ihre Häuser werden aus Lehm gebaut und mit Gras gedeckt. Nicht alle Dörfer können auf Straßen erreicht werden. Bildungseinrichtungen oder ärztliche Versorgung ist bei ihnen fast nicht vorhanden. Sie werden daher leicht Opfer von Krankheiten. Andererseits helfen ihnen ihre Nähe zur Natur und die Anwendung von Kräutermedizin, eine recht gute Gesundheit zu bewahren.

Für die Sauras beginnt der Tag um drei Uhr morgens und endet um acht Uhr abends. Jeden Morgen zerstampfen die Frauen Reis oder Korn und bereiten davon das tägliche Essen für die ganze Familie. Die Kinder werden von den Eltern zur Arbeit auf die Felder mitgenommen, außer jene, die als Hirten in den nahen Bergen das Vieh bewachen. In den Bergen sieht man viele Frauen, die mit dem Kind am Rücken arbeiten. Um vier Uhr nachmittags kehren alle in ihre Dörfer zurück und reden über ihre Erfahrungen. Die Frauen bereiten das Abendmahl auf die gleiche Weise wie das Essen am Morgen.

Die Sauras sind Animisten. Der Glaube an Geister ist für ihre Religion charakteristisch. Jedes Unglück wird auf einen bösen Geist zurückgeführt. Daher wollen sie die Geister durch Rituale beruhigen, wie etwa durch das Opfern von Vögeln, Schafen, Büffeln, Hühnern und anderen Tieren. Sie erfahren aber dabei nur die Unwirksamkeit ihrer Opfer. Das Gemeinschaftsleben der Sauras ist nachahmenswert. Jeder fühlt, dass er zur Gemeinschaft gehört, niemand ist ausgeschlossen. Die Gemeinschaftsinteressen haben Vorrang vor den Einzelinteressen. Jeder Fremde aus dem Stamm der Sauras ist immer in jedem Haus oder Dorf willkommen.

Das Land der Sauras ist fruchtbar, zumindest was die Verkündigung des Evangeliums betrifft. Diese muss aber überzeugend geschehen. Der erste Kontakt mit ihnen ist schwierig. Sie wurden schon von vielen ausgenutzt, daher betrachten sie jeden Fremden von vornherein mit Misstrauen. Aber die Missionare brauchen nicht viel Zeit, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Allmählich arbeiten sie immer mehr unter ihnen. Soziale Entwicklung, Hilfe bei der Erziehung und im Gesundheitswesen sind die Ansatzpunkte. So kommen die Sauras in näheren Kontakt mit den Missionaren und erfahren, wie sie wirklich sind.

Jesus Botschaft von der Liebe ist für die Sauras wirklich eine gute Botschaft. Sie erfahren nämlich die Auferstehung und die befreiende Macht Jesu in ihrem Alltagsleben. Der Glaube an Jesus stärkt ihr Gemeinschaftsgefühl. Wer das Christentum annimmt, beendet sein von der übrigen Welt abgeschlossenes Leben. Die Wiedergeburt durch die Taufe ist der Beginn eines erneuerten Lebens. Diese Auswirkungen erfahren sie überall. Die Missionare, die das Ziel haben, die Sauras zu einem Leben in wahrer Menschenwürde zu führen, helfen ihnen auf verschiedene Weise. So werden die Sauras fähig, Gott für das Gnadengeschenk zu danken. Aber nicht nur das, sie wollen die gute Botschaft auch anderen Mitgliedern des Stammes mitteilen, die noch nichts von Jesus gehört haben. Einige von ihnen sind schon sehr gute, hingebungsvolle Laienmissionare geworden.

Die Mission unter den Sauras begann, als französische Missionare unter den Sauras eine kleine Gemeinschaft errichten und zu arbeiten begannen. Sie ersuchten Priester aus der Diözese Visakhapatnam um Mitarbeit. Mit der Errichtung der Diözese Cuttack übernahmen aber die Lazaristen diese Aufgabe. Wegen des Priestermangels und wegen der Sprachschwierigkeiten ging das Verkündigungswerk bis in die siebziger Jahre nicht weiter. 1972 aber kam ein Lazarist aus Gunupur in Kontakt mit Saurafamilien aus Vallada, vierzehn Kilometer von Gunupur entfernt. Diese interessierten sich für die Arbeit der Lazaristen und kamen öfters zu ihm. Da die Sauras Interesse für Christus zeigten, wurde in Vallada 1975 ein Missionszentrum eröffnet, was die Missionierung unter ihnen natürlich verstärkte. Gott hat dieses Werk gesegnet, denn heute leben etwa 15.000 Katholiken in diesem Gebiet, und viele bereiten sich auf den Empfang des Herrn vor. Der Ort wurde übrigens in

„Christnagar“ (Stadt Christi) umgeändert. Man sieht keine großen Gebäude, Fabriken oder Maschinen, aber mit den Augen des Glaubens kann man wunderschöne Tempel in den Herzen dieser Menschen erblicken. Das einzige eindrucksvolle Gebäude dieser Stadt ist eine Kirche, ein Tempel Gottes.

Christnagar ist die Mutterpfarre des Sauragebietes. Drei Missionszentren Vinzenznagar, Mariapally und Marianagar sind schon selbstständig geworden. In einem oder zwei Jahren soll ein weiteres Missionszentrum, Josefnagar, unabhängig werden. In Marianagar lebt sogar schon ständig ein Priester. Die großen Anstrengungen unserer Pioniere, vor allem Josef Mulans und seiner Mitarbeiter und Nachfolger, haben diesen Zentren die derzeitige Gestalt gegeben.

In dem Indischen Vinzentinischen Nachrichtenblatt vom Juni 1987 hieß es:

„Wenn man auf der Straße zwischen Parlakhemidi und Christnagar nach Gunupur fährt, so zweigt in der Mitte der Straße nach Gaiba ab. Auf dieser Straße kommt man nach Marianagar. Die Bushaltestelle ist mitten im Urwald. Geht man aber von dort einige Zeit einen Seitenweg, so sieht man bald eine gedeckte Hütte, die Kapelle des Dorfes und das Haus des Katechisten. Dahinter ist das Priesterhaus. Daneben gibt es noch zwei weitere kleine Hütten. Sie gehören zwei Saurafamilien. Mit Gaiba gibt es zwanzig Dörfer, die von Marianagar aus betreut werden und die meisten sind Dörfer der Sauras. Die Anzahl der Katholiken und Katechumenen beträgt etwa eintausend.

Es sind nun vier Jahre vergangen, seit Herr George Pareman als junger enthusiastischer Missionar in dieses Gebiet kam. Er wohnte mit Herrn Josef Mulan, einem erfahrenen Missionar, in einer kleinen Hütte von Vinzenznagar. Die beiden arbeiteten zusammen. Herr George Pareman erlernte bald die Sprache der Sauras und die Anstrengungen beider Missionare zeigten Früchte, indem die Kirche schnell wuchs. So wurde kürzlich ein anderes Zentrum, Mairapally, eröffnet. Am 31. Mai kamen fast 800 Leute in Vinzenznagar von nah und fern zusammen, um von ihrem geliebten Hirten Abschied zu nehmen. Sie beteten mit ihm, auch brachten sie ihm Geschenke und erbaten den Segen. Kilometerweit mussten sie unter der brennend heißen Sonne zurückwandern. Man kann nur staunen über den einfachen Glauben dieser armen Stämme.“